Werk

Titel: Zehn Jahre nationalsozialistisches Musikleben

Autor: Gerigk, Herbert

Ort: Berlin

Jahr: 1943

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_035|LOG_0065

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

bildet das Sprachrohr des Amtes Musik dieser Dienststelle. Was seit nahezu zehn Jahren in unseren Heften erschienen ist, versucht das Gedankengut Rosenbergs für das große und wichtige Gebiet der Musik auszuwerten. Vielfach waren es unmittelbare Hinweise und Anregungen des Reichsleiters, die Gestalt erhielten, wie überhaupt unser Fachgebiet durch die Formulierungen Rosenbergs vielfältige entscheidende Anstöße erhalten hat, deren volle Bedeutung erst eine fernere Zukunft ganz ermessen wird. Unter den Augen des Mannes, der dem Führer die Reinerhaltung des nationalsozialistischen Ideengutes zu gewährleisten hat, arbeiten zu dürfen, ist uns auch künftig höchste Verpflichtung!

Zehn Jahre nationalsozialistisches Musikleben

Von Herbert Gerigk, Berlin

Vor zehn Jahren stand die junge, im politischen Kampf erprobte nationalsozialistische Bewegung plötzlich auch vor der besonders schwierigen Aufgabe, die Führung des Kunstlebens übernehmen zu müssen, was gleichbedeutend war mit einer Erneuerung von Grund auf. Das Musikleben lag keineswegs am Boden, denn die dem deutschen Volke gerade auf diesem Gebiete eigene schöpferische Kraft vermochte sich selbst in Zeiten tiefsten Niederganges zu behaupten. Die Weltgeltung unserer großen Meister von Bach über Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner bis zu Richard Strauß war so festgefügt, daß auch die fanatischsten Gegner diese Kunst anerkannten und sich ihr beugten.

Aber wie sah es damals bei uns aus? Das Deutsche war nahe daran, im eigenen Vaterlande heimatlos zu werden. Die Schlüsselstellungen vor allem waren mit Juden besetzt. Darüber hinaus wirkten auch in der Musik Freimaurer und Exponenten anderer überstaatlicher Mächte. Es ist lehrreich, sich den damaligen Zustand wenigstens in einer gedrängten Übersicht zu vergegenwärtigen, weil es dann eigentlich keiner Erörterung weiter bedarf, um das Ausmaß der inzwischen geleisteten Aufbauarbeit zu erkennen.

In dem damals zentralen Ministerium saß als Musiksachbearbeiter der Jude Leo Kestenberg von 1919 bis 1933. Er verstand es meisterhaft, die Musikhochschulen mit seinen Rassen- und Gesinnungsgenossen zu durchsetzen. Er propagierte die Schuloper vom Schlage Weill-Brecht. Die Schulmusik verfiel, und damit wurde die Axt an die Wurzel unserer Musikkultur gelegt. Dafür wurde alles marxistische Propagandamusizieren gefördert, wie es auch nur einen marxistischen Musikerverband gab, der eine Gewerkschaft im übelsten Sinne bildete. Der Musiker als Künstler und als Kulturträger war schutzlos. Das Vermittlungswesen, die Konzertagenturen waren korrupt bis zum letzten, bis auf wenige Ausnahmen, die aber das Ganze nicht wesentlich beeinflussen konnten. Eine Firma wie Wolff & Sachs hatte die Stellung einer Weltmacht, von der auch prominenteste Künstler einfach abhängig waren. So muß es dem rückblickenden Betrachter nur natürlich erscheinen, daß der jüdische Künstler und die von Juden anerkannte Kunst zunehmend die Konzertsäle beherrschten. Waren doch auch die Orchesterleiter, die Opernchefs, kurzum die verantwortlichen Männer entweder Juden oder von einem jüdischen Hausgeist (gelegentlich auch weiblichen Geschlechts) beschattet.

Ein feines Räderwerk verband diese ausübenden Juden mit der Presse und dem Verlagswesen. Die sogenannte Meinungsbildung in der Tageszeitung wie in der Fachpresse erfolgte nach durchaus einheitlichen Grundsätzen. Es war leicht, einen erwünschten Mann oder ein Werk ohne Rücksicht auf Qualität und Leistung zu einer Sensation zu stempeln. Hinzu kam eine gewisse Befähigung des Juden für seelenlose Artistik, und ohne den geringsten inneren Kontakt mit dem wiederzugebenden Kunstwerk vermochte er auf Grund der für ihn typischen Assimilationsfähigkeit oft genug auch ahnungslose Arier zu blenden und zu betören. Es war den Drahtziehern der damaligen Musikpolitik aber auch eine Kleinigkeit, ungewöhnliche Begabungen und sogar reife Meister der Lächerlichkeit preiszugeben, zu diffamieren oder durch eisiges Totschweigen unweigerlich außer Kurs zu setzen. Manche Tragödie hat sich in jenen Jahren abgespielt, die leider viel zu rasch vergessen worden ist.

Das Schuldkonto der Juden erstreckt sich hier aber keineswegs auf die Vernichtung von Einzelexistenzen: wichtiger war ihm — weil in die Zukunft wirkend — die Zersetzung der Grundauffassungen, die Entfremdung des deutschen Menschen von den angestammten Gesetzmäßigkeiten der Kunst, die Entwurzelung des deutschen Volkes wie diejenige der Völker Europas schlechthin. Die Presse wurde das Werkzeug zur täglichen Beeinflussung der breiten Masse des Volkes, ebenso der Rundfunk und die Schallplatte, die in ihrer unmittelbaren Wirkung auf den Menschen zweifellos in der Lage sind, eine vorhandene Haltung zu zerstören und eine neue zu bilden — nicht von heute auf morgen, aber doch im Laufe von weniger Jahren als man annehmen

ADOLF HITLER

Photo: H. Hoffmann, Berlin

der am 30. Januar 1943 zehn Jahre als der Führer an der Spitze unseres Volkes steht. Kunst und Kultur befinden sich seither in einem Aufblühen wie nie zuvor. Auch der größte aller Kriege hat diese Entwicklung — den Weisungen des Führers entsprechend — nicht unterbrochen

HERMANN GÖRING

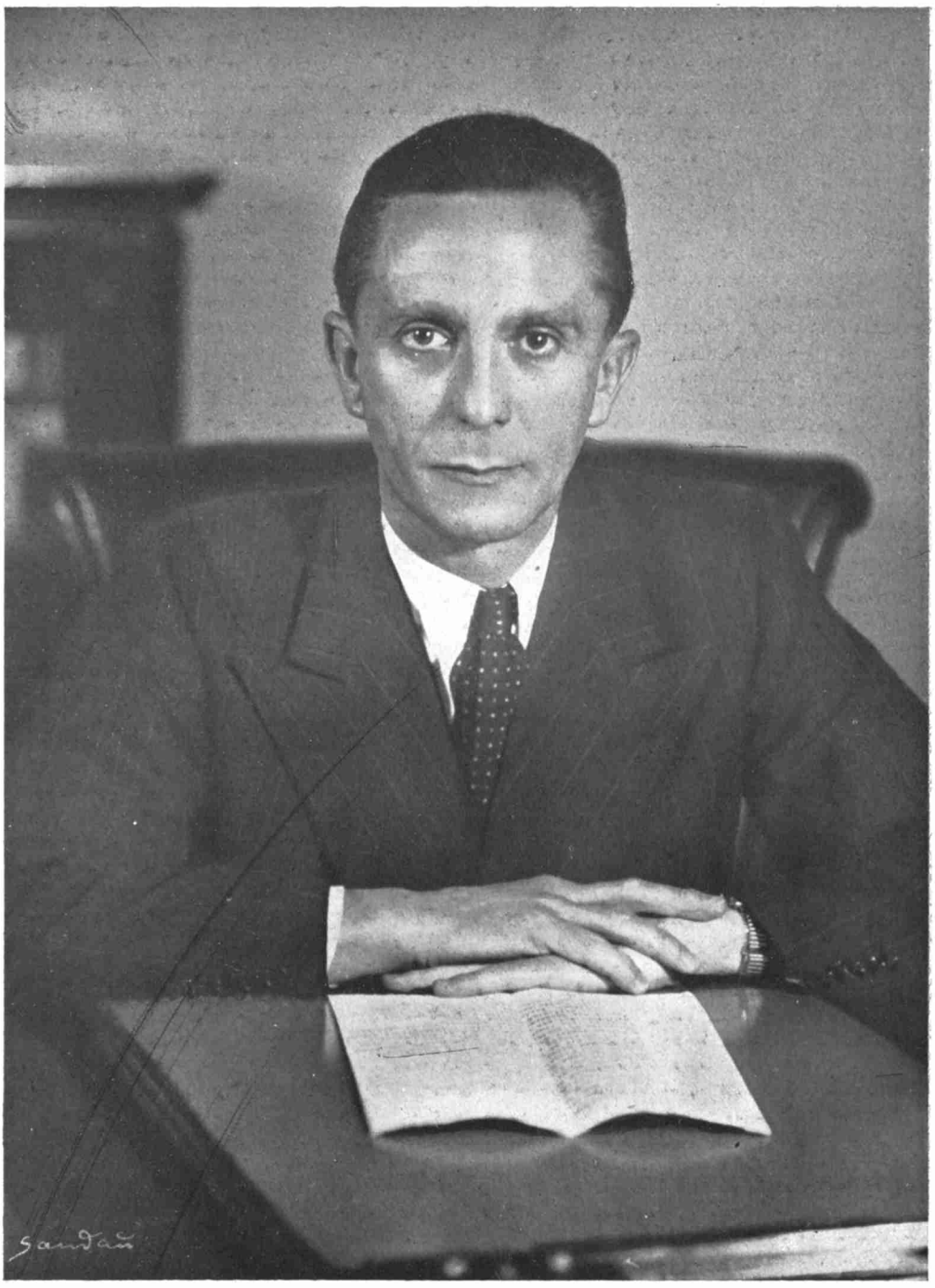
Photo: H. Hoffmann, Berlin

Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, der am 12. Januar 50 Jahre alt wird

ALFRED ROSENBERG

Photo: Röhr, Magdeburg

Reichsleiter und Reichsminister, der am 12. Januar 50 Jahre alt wird



JOSEPH GOEBBELS

Photo: Sandau, Berlin

Reichsleiter und Reichsminister sowie Präsident der Reichskulturkammer

möchte. Ein willkommener Helfer war die industrialisierte „Volksmusik", der Gassenschlager und der Jazz. Dazu bildete dieses Gebiet eine unbegrenzte Möglichkeit zum Geldverdienen. Die Revuebühne und die völlige Verirrung der Operette taten ein übriges, um die Zersetzung voranzutreiben.
Es hatte den Anschein, daß unser Volk willig mitging. Wenn man aber sieht, wie Theater und Konzertsäle nicht nur infolge der fortschreitenden Verelendung unseres Volkes verödeten, wie man durch Gründung von Besucherorganisationen, Preissenkungen bis zur Unrentabilität die Menschen zu fassen versuchte, ohne daß der gewünschte Erfolg eintrat, muß man hierin eine bewußte Reaktion des gesunden Instinktes unseres Volkes sehen. Die atonalen Verirrungen in Oper und Konzert blieben trotz krampfhaftester Propaganda eine Episode unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

So vollendete sich in den Jahren nach dem ersten Weltkriege die scheinbar unüberbrückbare Trennung von Kunst und Volk. Das geschah trotz der Vermassung der Darbietungsformen, wie sie besonders durch den Rundfunk gegeben sind. Innerhalb der artbewußten Kreise, die die Gefahr klar erkannten, hatten sich „Richtungen" herausgebildet, die unter sich im Kampf lagen. Die einen sahen das Heil im Volkslied und lehnten Konzert und Oper mitsamt den dafür geschaffenen Schöpfungen in Bausch und Bogen ab. Andere wieder legten sich auf Chorgesang bestimmter Stilrichtung fest. Den sogenannten ernsten Tonsetzern wiederum fehlte überwiegend das Verständnis für jene ihnen primitiv erscheinenden Bestrebungen. Unter ihnen riefen schließlich noch unbegründete Schlagworte die Bildung von „Lagern" hervor, etwa bis vor gar nicht langer Zeit der Ruf: Brahms oder Bruckner, Pfitzner oder Strauß.

Das Bild der Zerrissenheit und der Unsicherheit war nahezu vollständig, als 1933 die NSDAP. eine Neuordnung an Haupt und Gliedern vornehmen mußte. Während des Ringens um die Macht stand naturgemäß die Kultur erst an nachgeordneter Stelle, und der Gegner sprach gern davon, daß unserer Bewegung die geistigen Köpfe fehlen. Das Programm stand fest, denn der von Alfred Rosenberg 1930 gegründete „Kampfbund für deutsche Kultur" arbeitete bereits nach den vom Führer vorgezeichneten großen Richtlinien und nach den von Rosenberg dargelegten Gedanken. Die großen Ziele waren bei den meisten noch unverstanden. Man erwartete die Ausrufung einer Nazi-Kunst, eine tendenziöse Umfälschung vorhandener unvergänglicher Werke, wie man es bei den Bolschewisten erlebt hatte. Schnell fanden die Künstler den Weg zu uns, die nur von Falschmünzern des Geistes verhetzt waren, als etwas ganz anderes sichtbar wurde: der Nationalsozialismus wollte niemals kulturelle Schöpfungen und Leistungen erzwingen, sondern das Artgemäße durch Beseitigung alles Fremden und Hemmenden in seiner Entwicklung fördern, allem Positiven durch eine bewußte Kunstpflege das Wachstum erleichtern. Der Bewertungsmaßstab wurde nicht in verklausulierten Ästhetismen gegeben, sondern er besteht in der jedermann verständlichen Feststellung: was unserem Volke nützt, ist gut und wertvoll, was unserem Volke schadet, ist schlecht. Dabei ist nützen nicht im Sinne eines engstirnigen hedonistischen Nützlichkeitssinne aufzufassen, sondern in jenem höheren Sinne, daß die Kunst und die Musik im besonderen den Menschen bessermachen kann, die in einem Volke beschlossenen Anlagen sichtbar werden läßt und zur Entfaltung bringt. Daß Beethoven den Deutschen die 9. Sinfonie, Weber den Deutschen den „Freischütz" geschenkt haben, bedeutet für unser Volk ebensoviel, vielleicht sogar mehr als die großartigste technische Erfindung. Diese Werke gilt es als höchste Werte rein zu erhalten, sie zu verteidigen, und sie bergen zugleich die Verpflichtung, das Erbe zu mehren durch eigene schöpferische Leistung. Was geschah nun? Der Jude wurde schnell beseitigt, wo man ihn erkannte. Über Nacht war — aufs Ganze gesehen — der Spuk beseitigt. Wir hatten plötzlich auch genügend deutsche Dirigenten, Theaterleiter, Solisten, Konzertmeister und Unterhaltungsmusiker. Die Tarnungen waren in Einzelfällen so ausgezeichnet, daß sie in Ausnahmen bis zum heutigen Tage noch nicht entlarvt werden konnten. Es bedurfte eines Hilfsmittels, das für das Gebiet der Musik von der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg in Gemeinschaftsarbeit mit der Reichsmusikkammer geschaffen wurde in dem „Lexikon der Juden in der Musik", das inzwischen seine Aufgabe in ganz Europa erfüllt.

Der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels schuf die Reichskulturkammer als die erste Zusammenfassung der Kulturschaffenden und Kulturverbreitenden. Von der Arbeit der Reichsmusikkammer ist in einem besonderen Beitrag die Rede. Zum ersten Male überhaupt erhielten die Künstler eine Berufsvertretung, die nicht ein Interessenzusammenschluß, eine Kampforganisation war, sondern für die sich die ganze Autorität des Staates einsetzte und in der — mit umfassenden Vollmachten ausgestattet — Künstler selbst das entscheidende Wort sprechen, in allem gelenkt und gestützt durch die Persönlichkeit eines musisch empfindenden Ministers.

Alle Stellen aber arbeiteten daran, jenen unheilvollen Riß zwischen Kunst und Volk wieder zu beseitigen. Die Reichsjugendführung konnte da anknüpfen an die Tradition der Bewegung aus der Kampfzeit. In der SA. war

ein neues Liedgut entstanden, und jede neue Etappe wurde damals s i n g e n d erobert. Wo Nationalsozialisten auftraten, erkannte man sie an ihren kernigen Liedern, und Horst Wessels Vermächtnis ist die Hymne der Nation: „Die Fahne hoch." Gewiß pflegte auch der Deutsche Sängerbund eine bestimmte Richtung des deutschen Gesanges, aber — ohne daß damit die bedeutende Aufgabe des DSB. geschmälert werden soll — er blieb auf Teile des deutschen Volkes begrenzt in seiner Auswirkung, und vielen aus der jungen Generation schwebten andere Formen des Musizierens vor. In zielbewußtem Ansatz ist es der Hitler-Jugend gelungen, das g a n z e Volk wieder zu einem singenden zu machen. Bald fanden sich auch die starken Liedbegabungen, von denen nur Herbert Baumann und Heinrich Spitta erwähnt seien, die ein neues Lied- und Musiziergut schufen. Wer in die Zukunft bauen will, muß die Jugend gewinnen! Die deutsche Jugend ist der Träger eines neuen musischen Ideals geworden, und ihre Stärke und Kraft zeigt sich darin, daß sie nicht nur die Schätze der Vergangenheit zu bewahren imstande ist, sondern sich bereits ein stattliches eigenes Musiziergut schuf.

Die Tätigkeit der Reichsstudentenführung liegt auf derselben Linie. Hier erfolgt vor allem die Ausrichtung derjenigen auf die neue Zielsetzung, die sich der Kunst fürs Leben verschrieben haben. Es ist das Verdienst des im Osten gefallenen Rolf Schroth, daß er von den Musikstudenten aus wesentlich zur Erneuerung des Musikhochschulwesens von innen heraus beigetragen und manche Entwicklung gewaltig beschleunigt hat. Er hatte die volle Unterstützung des Reichsstudentenführers, und er fand ständige Förderung seiner Bestrebungen durch die Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, deren Amt Musik auch die weltanschauliche Schulung seiner Musikstudentenführer übernommen hat.

Es würde mehrere Hefte unserer Zeitschrift füllen, wollten wir auch nur die vielen, jede zu ihrem Teil wichtigen Einzelaufgaben und ihre Bewältigung erwähnen. Daher muß es bei einem Querschnitt in größten Zügen sein Bewenden haben. Die Bestrebungen von Hitler-Jugend und Studentenführung fanden ihre staatliche Stütze beim Reichserziehungsministerium, das durch die Verstaatlichung einer Reihe von Musikschulen, durch den Ausbau der vorhandenen Hochschulen andere pädagogische Leistungen erzielte und den Forderungen der Zeit Rechnung trug. Gemeinsam mit den Gemeinden wurden in großem Umfange Musikschulen für Jugend und Volk gegründet, die eine Grundlage für fruchtbare Breitenarbeit bilden. Ein neuer Schultypus entsteht mit den Musischen Gymnasien. Die Musik in der Schule wird in ständig neuen Versuchen auf eine Basis gestellt, die den hohen Ansprüchen der Jugendorganisation entspricht.

Die Aktivierung des Volkes auf künstlerischem Gebiet war die Aufgabe der Organisation „Kraft durch Freude", die eine Schöpfung von Reichsleiter Dr. Ley ist. Ihr Ziel, den deutschen Menschen wieder zur Kunst zu führen, ist in einem solchen Ausmaße erreicht, daß unsere Theater und Konzertsäle, die vor zehn Jahren noch leer standen, nicht mehr ausreichen, um die Nachfrage zu befriedigen. In den Jahren 1934—1937 lag der Schwerpunkt der kulturellen Arbeit bei der NS.-Kulturgemeinde, die gewissermaßen das Erbe des „Kampfbundes für deutsche Kultur" übernahm und ein Teil der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wurde. An ihrer Spitze stand als Beauftragter des Reichsleiters Rosenberg als Amtschef Dr. Walter Stang, nachdem zwischen den Reichsleitern Dr. Ley und Rosenberg grundsätzliche Regelungen über den kulturellen Aufbau getroffen waren. Im ganzen Reich wurde das Veranstaltungswesen überwiegend von der NS.-Kulturgemeinde übernommen. Es gab bald kaum noch Theateraufführungen oder Konzerte, bei denen diese Organisation nicht wenigstens als Abnehmer eines beträchtlichen Teiles der Plätze in Erscheinung trat. Durch die in Personalunion bestehende Verbindung des Reichsamtes NS.-Kulturgemeinde mit dem Amt für Kunstpflege beim Reichsleiter Rosenberg zentralisierte sich auf dieses die kulturelle Führungsstelle der Partei.

Bald schon ergaben sich weitreichende Reformen der Spielpläne und der Vortragsfolgen, neue Methoden des Einsatzes von Künstlern, die Schaffung von wandernden Kulturorchestern, die Einbeziehung der Deutschen Musikbühne, die Übernahme von Zeitschriften (darunter auch „Die Musik"), die Prüfung und Förderung des zeitgenössischen Schaffens, die Vergebung von Aufträgen. Die textliche Erneuerung der italienischen Opern Mozarts erhielt entscheidenden Antrieb. Die Fragen der Neutextierung alttestamentarischer Vorlagen Händels, biblischer Texte bei Bach, jüdischer Dichtungen in Vertonungen durch unsere Liedmeister wurden einer grundsätzlichen Klärung entgegengeführt. Neue Ausblicke vermittelten die Reichstagungen der NS.-Kulturgemeinde, die einen Querschnitt des Schaffens boten, die in Vorträgen Auseinandersetzungen mit brennenden Zeitfragen brachten und in deren Mittelpunkt eine richtungweisende Rede Alfred Rosenbergs stand. Einige der auf jenen Tagungen mit Aufträgen herausgestellten Komponisten: Herbert Brust, Albert Jung, Ludwig Maurick, Rudolf Wagner-Régeny, Julius Weismann, Winter.

Eine wichtige Aufgabe bildete die Überprüfung des vorhandenen und des neu erscheinenden Musikschrifttums sowie die Schaffung einer Literatur, die Darstellungen der großen Mei-

ster und der Musikgeschichte im weitesten Sinne. Die Überwachung und Begutachtung erfolgte im Rahmen des Hauptamtes Schrifttum der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, dem ein Hauptlektorat Musik angehört, das wiederum in Personalunion mit dem Amt Musik der Dienststelle steht. Neben der Kennzeichnung von getarnten Mischlingen war hier die Anprangerung jüdischen und liberalistischen Geistes in einem scheinbar einwandfreien Schrifttum vordringlich. Somit war eine tatsächlich aufbauende Kritik möglich, die ihre Ergänzung gefunden hat in einer Reihe von Schriftenreihen und Einzelveröffentlichungen, die unter der Betreuung und der Mitverantwortung des Amtes Musik der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg (bzw. der Hohen Schule) erscheinen. Die Reihen „Klassiker der Musik in ihren Schriften und Briefen" und „Unsterbliche Tonkunst" mögen da erwähnt werden. — Ähnlich vollzog sich eine Überprüfung der Gebrauchsausgaben der Werke unserer großen Musiker. Gerade als „Bearbeiter", die entweder gar nichts oder einige entstellende Veränderungen hinzufügten, betätigten sich die Juden gern. Solche Ausgaben sind heute verschwunden — der deutsche Musikverlag hat da eine wichtige Aufgabe bewältigt. Vom Jahre 1937 ab übernahmen die Ämter „Deutsches Volksbildungswerk" und „Feierabend" in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Arbeiten der NS.-Kulturgemeinde. Eine Vereinbarung zwischen den Reichsleitern Dr. Ley und Rosenberg sicherten die weltanschauliche Führung durch die Dienststelle Rosenberg, so daß nun die gewaltige Organisation von „Kraft durch Freude" als ein Instrument der weltanschaulichen Schulung des Volksganzen zur Verfügung stand. Über die Zielsetzung und die achtunggebietenden Arbeitserfolge des „Deutschen Volksbildungswerkes" unterrichtet ein eigener Beitrag dieses Heftes. Das Amt „Feierabend" entwickelte sich zum zentralen Träger unseres Musiklebens und zum größten künstlerischen Auftraggeber, der jemals tätig war. Es war nur natürlich, daß bei der Größe der Organisation und der Vielseitigkeit der geforderten Darbietungen Kinderkrankheiten überwunden werden mußten und daß mancher gestrenge Kunstfreund gelegentlich unzufrieden war. Die Schwierigkeit bestand in der Hinführung des g a n z e n Volkes zur Kunst. Man war sich klar darüber, daß man nicht mit Beethoven und Bruckner anfangen konnte und daß vor allem die höchsten Offenbarungen des Kunstgeistes auch durch eine wahllose Vorführung ohne Vorbereitung der Hörer und durch eine zu häufige Aufführung entgöttert, entweiht werden können. So pflegte man a l l e Seiten der Musik — angefangen von der Volksmusik im Laienkreise, der leichten Musik in jeglicher Form bis zu Konzerten aller Art und Besetzung und bis zur Oper. Auf jeden Fall hat jeder deutsche Mensch die Möglichkeit erhalten, das ihm gemäße in bester Wiedergabe zu hören. Auch die Berliner Philharmoniker stehen hier oft und mit besten Dirigenten wie Solisten zur Verfügung.

Als bei Ausbruch des Krieges der Führer anordnete, daß diesmal die Kunst als ein Quell der Kraft und der seelischen Erneuerung weiterzupflegen sei und daß vor allem eine völlig neue Form der kulturellen Betreuung des Soldaten zu erfolgen habe, da wäre sein Befehl ohne den Einsatz der eingespielten Organisation des Amtes „Feierabend" undurchführbar gewesen. Dieses Amt erhielt dann auch den zentralen Auftrag für die Wehrbetreuung. Wenn später einmal genaue Angaben über die Zahl der von der Truppe ausgeführten Darbietungen, die Zahl der eingesetzten Künstler und vor allem über die Einsatzorte vorliegen, dann wird man erst ganz ermessen können, welch gigantischer Auftrag hier wie selbstverständlich erfüllt wurde. Unsere Künstler befinden sich vom höchsten Norwegen bis zu den Wüsten Afrikas im Einsatz bei unseren Soldaten, die für diese Abwechslung in ihrem Alltag dankbar sind.

Einen neuen Gedanken brachte Franz Adam, der Begründer und Leiter des Nationalsozialistischen Symphonieorchesters in unsere Musikpflege: als erster ging er mit seinem Orchester und mit verständnisvoll ausgewählten Werken in die Betriebe. Die Musik kam zum Arbeiter, und der Erfolg gab Adam so recht, daß sein Vorbild bis zu Wilhelm Furtwängler und den Berliner Philharmonikern Nachahmer gefunden hat.

Damit wird eine Frage berührt, die neben allen Erfolgen der Organisation überragende Bedeutung besitzt: Die Künstlerschaft hat ihre Aufgabe in ihrer historischen Größe längst begriffen. Der Krieg hat diese Entwicklung noch beschleunigt. Es gibt bei uns nicht mehr jenen Typ des Podiumkünstlers, der sich zu gut für das „Volk" glaubte. Wir dürfen durchgehend eine veränderte, eine einheitliche Haltung bei der Künstlerschaft feststellen, die bereit ist auch zu einem Einsatz unter schwierigsten Bedingungen (Truppenbetreuung!) und die in der Programmwahl bewußt den Forderungen der Zeit folgt.

Die Größe einer Epoche ergibt sich aber in der Kultur stets daraus, ob die schöpferischen Kräfte den Auftrag ihrer Zeit verstanden haben. Der oberflächlichste Vergleich mit den Zuständen vor zehn Jahren wird zu dem Ergebnis führen, daß hier ein so einschneidender Wandel vor sich gegangen ist, wie man ihn innerhalb eines vor den Augen der Geschichte so kurzen Abschnittes kaum für möglich halten sollte. Viele unserer Besten stehen aktiv in den Gliederungen und Verbänden der Partei und schaffen aus dem unmittelbaren Erleben